

Wahrnehmungen der Balkankriege und der allgemeinen Kriegsgefahr bei den Sozialisten in Triest

Sabine Rutar

Im März 1910 besuchte Österreichs späterer Staatskanzler Karl Renner Triest und hielt im dortigen sozialdemokratischen *Circolo di studi sociali* (Zirkel für Kulturstudien) einen Vortrag – in deutscher Sprache – über ‚Die moderne politische Bewegung‘. Renner sah einen Weltkrieg heraufziehen und erklärte seine Vision aus den Lehren der Geschichte: Genau wie vor dem Revolutionsjahr 1848, sagte er, seien auch jetzt wieder etwa drei Jahrzehnte vergangen, ohne dass sich politisch irgendetwas wirklich Neues ereignet hätte. Jedoch reiften die Dinge im Verborgenen heran, und dieses Mal würde es nicht zu einer europäischen Revolution kommen, sondern „zu einer enormen Weltzerstörung“.¹

Um dieses in der Triester sozialdemokratischen Parteizeitung *„Il Lavoratore“* zu findende Zitat zu kontextualisieren, ist zunächst zu bedenken, dass es in einem spezifischen politischen Milieu – dem sozialistischen – ausgesprochen wurde und vordergründig dem Generalvorwurf der internationalen sozialistischen Bewegung an die bürgerlich-kapitalistische Welt dienlich sein sollte.² Die bedrohliche Vision sollte die Massen mobilisieren. Jenseits dessen jedoch lassen sich solche und ähnliche Weltkriegsvorahnungen verdichten zu einer Beschreibung der Befindlichkeiten von (sozialdemokratisch gesonnenen) Arbeitern in Triest, darunter eine grosse Anzahl Werftarbeiter, die die Forcierung der Rüstungsindustrie durch ihre Arbeit aus nächster Nähe erlebten. Einige Jahre später sollte eine der wichtigsten Frontlinien des Ersten Weltkrieges, die Isonzo-Front, nur wenige Kilometer nördlich der Stadt verlaufen.

Der Erste Weltkrieg als Epochengrenze

Der Erste Weltkrieg sei vielleicht *der* wichtigste Wendepunkt in der deutschen und europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts gewesen, so Benjamin Ziemann in

¹ «Conferenza Renner», in: *Il Lavoratore*, Nr. 2046, 5. März 1910.

² Zu den Diskussionen um drohenden Krieg und Erhaltung des Friedens in der Zweiten Internationale vgl. Heiko Haumann, Laura Polexe, Debatten um Krieg und Frieden in der Zweiten Internationale, in: Bernard Degen, Heiko Haumann, Ueli Mäder, Sandrine Mayoraz, Laura Polexe, Frithjof Benjamin Schenk (Hg.), *Gegen den Krieg. Der Basler Friedenskongress 1912 und seine Aktualität*, Basel 2012, S. 133-136.

‚Front und Heimat‘.³ Das sich ausbreitende Weltuntergangsgefühl habe nicht zuletzt zum Ausdruck gebracht, wie sehr das Wissen und die Erfahrung, die von einer Generation zur nächsten weitergegeben wurde, radikal an Wert verloren und zu individuellen wie kollektiven Sinngebungskrisen führten.

Jan Plamper hat sich mit soldatischer Angst *im* Ersten Weltkrieg auseinandergesetzt,⁴ während es im Folgenden um die Angst von Männern gehen soll, die wussten, dass sie im Kriegsfall mobilisiert werden würden, also die Angst von „Soldaten-in-spe“. „Angst“ ist auch darüber hinaus als motivierender Faktor in der internationalen Politik untersucht worden, sowohl im Kontext des Kalten Krieges⁵ als auch in den internationalen Beziehungen. Alma Hannig hat sich mit der Rolle der Angst in der Balkanpolitik Österreich-Ungarns in den Jahren 1912-1914 beschäftigt und Fragen individueller psychologischer Dispositionen mit den augenscheinlichen vielfältigen Ängsten verknüpft, die österreichisch-ungarische Staatsmänner auf der Ebene internationaler Diplomatie umtrieben.⁶ Florian Keisinger hat gezeigt, dass die europäische öffentliche Meinung schon Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Balkankrieges im Oktober 1912 insbesondere Konflikte im südöstlichen Europa mit Wahrnehmungen einer allgemeineren Kriegsgefahr verband.⁷ Die Mitglieder der Zweiten Internationale hatten allen Grund zur Besorgnis, als sie sich im November 1912 in Basel versammelten, um gegen den Ausbruch des Ersten Balkankrieges zu protestieren. Ein Jahr zuvor hatte Italien das Osmanische Reich angegriffen, und die augenscheinliche Schwäche des letzteren hatte die Balkanstaaten ermutigt, zum Angriff überzugehen. Europa war von einer Atmosphäre des Misstrauens durchdrungen, von einem gefährlichen Wettrüsten, und von einer fast hysterischen Rüstungspropaganda.⁸

Die Sozialisten in Triest

In Triest spielte der internationalistische Sozialismus in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg eine untergeordnete Rolle, verglichen mit den vom Nationalismus inspi-

³ Benjamin Ziemann, *Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923*, Essen 1997, S. 1.

⁴ Jan Plamper, «Fear. Soldiers and Emotion in Early Twentieth-Century Russian Military Psychology», in: *Slavic Review* 68, 2 (2009), S. 259-283.

⁵ Bernd Greiner [u. a.] (Hg.), *Angst im Kalten Krieg*, Hamburg 2009.

⁶ Alma Hannig, Angst und die Balkanpolitik Österreich-Ungarns vor dem Ersten Weltkrieg, in: Patrick Bormann, Thomas Freiberger, Judith Michel (Hg.), *Angst in den internationalen Beziehungen*, Bonn 2010, S. 93-113.

⁷ Florian Keisinger, *Unzivilisierte Kriege im zivilisierten Europa. Die Balkankriege und die öffentliche Meinung in Deutschland, England und Irland 1876-1913*, Paderborn 2008.

⁸ Bernard Degen u. a., *op. cit.* Zur Geschichte der Balkankriege vgl. Richard Hall, *The Balkan Wars 1912/1913. Prelude to the First World War*, London 2000; Katrin Boeckh, *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan*, München 1996; sowie Igor Despot, *The Balkan Wars in the Eyes of the Warring Parties. Perceptions and Interpretations*, Bloomington (In.) 2012.

rierten lokalen politischen Visionen. Einerseits entwarf der von Italien aus nach Österreich wirkende Irredentismus vehement und nicht selten aggressiv den Plan, Triest seinem „Mutterland“ Italien anzuschliessen. Jugoslawistische Ideen kursierten in verschiedenen Ausprägungen, kolportieren zu diesem Zeitpunkt aber noch kaum tatsächliche südslawische Staatsentwürfe. Der Trialismus war eine Variante dieses Jugoslawismus und forderte, die Doppelmonarchie solle einer Dreier-Konstruktion weichen, eben mit einer dritten, südslawischen Entität, die Triest einschliesse. Triest war also eine umstrittene Stadt – Ort eines sich zuspitzenden italienisch-slowenischen Konflikts.⁹

Gleichzeitig jedoch war Triest eine boomende Handels- und Industriestadt. 1901 hatte ein grosses, von Wien finanziertes Programm, den Hafen zu vergrössern, den Industrialisierungsprozess beschleunigt, und dieser Prozess war bei Ausbruch des Weltkrieges in vollem Schwunge. Insbesondere seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine sehr grosse Anzahl von Zuwanderern in die Stadt gekommen. Das Sozialgefüge war instabil und die Lebensbedingungen der Neuankömmlinge oft prekär. Bis zum Weltkrieg verzeichnete Triest nahezu die höchste Kindersterblichkeit in der Monarchie. Die Begründung einer sozialdemokratischen Bewegung und die Festigung eines durch die Sozialdemokratie definierten Sozialmilieus erreichten rasch die Grenzen ihrer Möglichkeiten. Paradoxerweise wurden gerade die anfänglich sehr erfolgreiche Mobilisierung der Massen und die damit zusammenhängende Ausweitung politischer Partizipationsrechte zum zentralen Auslöser für die nachfolgende Stagnation. Nachdem das männliche Triester Proletariat 1907 sein neu erlangtes Wahlrecht auf Reichsratsebene massiv im Sinne der sozialistischen Kandidaten ausgeübt hatte, radikalisierte sich die Konfrontation zwischen den Nationalitäten und den politischen Lagern in der Stadt. Die allgemeine Instabilität des städtischen Sozialgefüges, die wachsende, nicht zuletzt aus den Kriegsvorahnungen rührende Wahrnehmung einer existentiellen Krise – obwohl die Stadt wirtschaftlich boomte – führte zu einem soziopolitischen Patt, das durch Hassrhetorik und durch oft gewaltsam eskalierende nationale Konfrontation charakterisiert war.¹⁰

Nach 1907 und bis zum Ausbruch des Weltkrieges geriet das Thema sozialistischer Bewusstseinserschaffung in Triest immer häufiger zu einer resignierten Beschwörungsformel. Die Schwerfälligkeit, mit der die politische Arbeit voranging, das Desinteresse des grösseren Teils der Arbeiterschaft und nicht zuletzt die augenscheinliche Allmacht nationalistischer Parolen führten zu geradezu verzweifelten Äusserungen der lokal massgeblichen Sozialdemokraten. Man müsse, so ein Sprecher bei der Maifeier 1909, „eine Propagandaorganisation starten, grösser als alles Bisherige [...]“

⁹ Vgl. Rolf Wörsdörfer, *Krisenherd Adria 1915-1955: Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum*, Paderborn 2004.

¹⁰ Vgl. Sabine Rutar, *Kultur – Nation – Milieu. Sozialdemokratie in Triest vor dem Ersten Weltkrieg*, Essen 2004. Allgemein zur Triester Geschichte Roberto Finzi, Giovanni Panjek (Hg.), *Storia economica e sociale di Trieste 1719-1918*, Bd. 1, La città dei gruppi, Trieste 2001; Roberto Finzi, Loredana Panariti, Giovanni Panjek (Hg.), *Storia economica e sociale di Trieste 1719-1918*, Bd. 2: La città dei traffici, Trieste 2003.

und die Arbeiter quasi zwingen, sich kontinuierlich zu bilden und ein bisschen mehr zu lesen“.¹¹ Damit die Bewegung ihr Ideal verwirklichen könne, bekräftigte Edmondo Puecher, Rechtsanwalt und einer der Köpfe der austro-italienischen Sozialisten in Triest, auf der Maifeier 1912, müsse man dies zuallererst „wirklich und beständig wollen“.¹² Die Welt verändere sich nicht von heute auf morgen, „die wirklich nützliche Revolution [...] ist die, die in den Köpfen und Herzen passiert und die der Verwirklichung der sozialen Forderungen vorausgeht“.¹³ In einer soziopolitischen Gemengelage, die einerseits durch prekäre Lebenssituationen der sozial niedrigeren Schichten, andererseits durch allgegenwärtigen Nationalitätenstreit beherrscht war, hatte es der internationalistische Sozialismus nicht leicht, so beharrlich und unermüdlich seine Verfechter ihn auch propagierten.

Kriegsängste

Industriearbeiter standen bislang eher selten im Zentrum des Forschungsinteresses, wenn es um die Erfahrungen von Soldaten geht bzw. von Männern, die einen Krieg kommen sahen.¹⁴ Die Triester Industriearbeiter wurden 1914 mobilisiert – in den Jahren zuvor waren sie zivile Arbeiter, und unter ihnen viele, die im Dienste der Rüstungsindustrie – genauer dem Kriegsschiffbau – standen. Man könnte sagen, sie waren beunruhigte, sorgen-, wenn nicht angstvolle zukünftige Soldaten. Spätestens seit 1911 schloss der Widerstand gegen die dominierende kapitalistische Bourgeoisie den Widerstand gegen die intensivierete Aufrüstung ein, die eben für alle sichtbar nicht zuletzt in Triest selbst stattfand. In den Worten eines Redners bei der Maifeier von 1911: „Lasst uns nicht vergessen, dass, während sich hier italienische, slowenische und deutsche Arbeiter verbrüdernd und die rote Fahne der Internationale hissen, dass nicht weit von hier, dort unten im Hafen, neue Ausrottungsinstrumente gebaut werden.“¹⁵ Analoge Äusserungen von Kriegsangst finden sich in allen Bereichen der soziokulturellen Aktivitäten der Triester Arbeiterorganisationen, im italienischen und auch im slowenischen Kultur- und Leseverein, in den beiden Frauenvereinen, bei den schon exemplarisch genannten Vorträgen und Maifeierreden, aber auch bei Theateraufführungen oder Aufführungen von Lebenden Bildern (*Tableaux vivants*).

Berichte über den Basler Sozialistenkongress wurden in der habsburgischen Presse mit einer Zensur belegt.¹⁶ Den lokalen Umgang mit dem Ereignis kommentierte der Triester ‚*Lavoratore*‘ sarkastisch, mit den Worten, die „Giolitti-hörigen“

¹¹ «Per il ‚Circolo di studi sociali‘», in: *Il Lavoratore*, Nr. 2009, 24. November 1909.

¹² «La solenne manifestazione proletaria di Primo Maggio», in: *Il Lavoratore*, Nr. 2306, 4. Mai 1912.

¹³ «La nostra festa», in: *Il Lavoratore*, Nr. 2410, 30. April 1913.

¹⁴ Vgl. B. Ziemann, *op. cit.*, S. 4.

¹⁵ «Il primo maggio a Trieste», in: *Il Lavoratore*, Nr. 2173, 3. Mai 1911.

¹⁶ In Österreich verbot die Regierung den Druck des Manifestes sowie von Ausschnitten aus den Reden von Edouard Anseele, Victor Adler, Hugo Haase, Jean Jaurès und Pieter Jelles Troelstra, da sie zum Hochverrat aufgerufen hätten. Bernard Degen, Die europaweite Ausstrahlung des Kongresses, in: ders. u. a. (Hg.), *op. cit.*, S. 142-149, hier S. 145.

Triester Stadtoberen seien „österreichischer als die Österreicher“ und veranstalteten „eine sehr vulgäre Posse und einen äusserst dummen *Bluff*“ rund um die öffentliche Meinung, die sie hinter sich glaubten. Sie propagierten die Ausrufung des militärischen Ausnahmezustandes – alles im Zeichen nationalistischer und anti-sozialistischer Agitation.¹⁷ Der Kommentar ist im Kontext der italienischen Aggression gegen das Osmanische Reich zu lesen, welche im September 2011 begonnen hatte. Nicht nur die sozialistische Presse in Europa hatte den italienischen Ministerpräsidenten Giovanni Giolitti und seinen Aussenminister Antonio di San Giuliano als massgebliche Kriegstreiber in diesem Konflikt identifiziert, welcher als eine Bedrohung für den Frieden in ganz Europa angesehen wurde.¹⁸ Der Italienisch-Osmanische Krieg offenbarte die Schwäche des Osmanischen Reiches und bestärkte die Balkanstaaten in ihrem Entschluss, ebenfalls anzugreifen.¹⁹ Wenn also die Sozialdemokraten in Triest den im Stadtrat dominanten italienischen Liberalnationalen vorwarfen, sie seien „Giolitti-hörig“ in ihrer Zensur der Berichterstattung über den Basler Kongress, war dies zuförderst ein Vorwurf der Kriegstreiberei, an deren Fluchtpunkt das irredentistische Ziel eines Anschlusses Triests an Italien stand: Die Liberalnationalen unterstützten in aggressiver Weise das italienische Kriegsabenteuer und gingen auch angesichts des Ersten Balkankrieges entsprechend gegen sozialistische Manifestationen für den Frieden vor. Ihr „Verrat“ war ganz anderer Natur als derjenige, der die österreichische Regierung bewog, die Berichterstattung über den Basler Friedenskongress zu unterbinden.

Ein universeller Antimilitarismus war immer Teil des sozialdemokratischen Diskurses gewesen. Als nun im Oktober 1912 Krieg in Triests „Hinterhof“, dem Balkan, ausbrach, wurden die Kriegs- bzw. die Weltkriegsvorahnungen akut. Anhand der Maifeierreden der Jahre 1909 bis 1913 lässt sich die Intensivierung angstvoller Äusserungen veranschaulichen. Angesichts von Österreichs Annexion Bosnien-Herzegowinas im Jahr 1908 erwähnte Valentino Pittoni, Vorsitzender der Triester sozialdemokratischen Partei, in seiner Rede zum Ersten Mai 1909 die Gefahr eines allgemeinen europäischen Krieges: „Was werden wir tun, wenn das Vaterland in Gefahr ist? Haben wir Grund, uns mit ‚Vaterländern‘ zu identifizieren?“²⁰ 1912 sah Edmondo Puecher – wie schon Renner anderthalb Jahre zuvor – einen Weltkrieg voraus: „Die Möglichkeit eines grossen europäischen Konflikts besteht in jedem Au-

¹⁷ «Più austriaco dell'Austria», in: *Il Lavoratore*, Nr. 2359, 4. Dezember 1912.

¹⁸ Vgl. Hermann Wendel, «Der türkisch-italienische Krieg», in: *Die neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie* 30, 3 (20. Oktober 1911), S. 65-72, der trotz grosser Sachlichkeit seines Berichts vom „Banditenstreich Giolittis“ (S. 69) schrieb. Weitere Zitate aus der deutschen Presse in Holger Afflerbach, *Der Dreibund. Europäische Grossmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg*, Wien u.a. 2002, S. 700. Allgemein zum Italienisch-Türkischen Krieg: Timothy W. Childs, *Italo-Turkish Diplomacy and the War Over Libya, 1911-1912*, Leiden 1990.

¹⁹ H. Afflerbach, *op. cit.*, S. 687-708; Alexander De Grand, *The Hunchback's Tailor. Giovanni Giolitti and Liberal Italy from the Challenge of Mass Politics to the Rise of Fascism, 1882-1922*, Westport (Ct.) 2001, insbesondere Kapitel 7: Domestic Reform and War.

²⁰ «Il nostro Primo Maggio», in: *Il Lavoratore*, Nr. 1935, 5. Mai 1909.

genblick.²¹ Ein weiteres Jahr später, am Maifeiertag 1913, war der Balkankrieg *das* zentrale Thema – „nie zuvor verdichteten sich solch drohende Wolken über dem Himmel Europas“.²² Parteiführer Pittoni hielt eine flammende Anti-Kriegsrede, beschwor die Balkan-Föderation als langfristige Lösung und die Notwendigkeit antimilitaristischer Propaganda. Er verglich das Proletariat mit einem in Ketten gelegten Riesen:

„Während der Riese seine Ketten schüttelt und der Maisonne entgegenguckt, sicher, dass die Stunde der Erlösung nahe ist, ist das grausame und barbarische Echo der Kriegsmaschinerie noch nicht verstummt, welche auf dem nahen Balkan das Leben und die Existenz Hundertausender ausgelöscht hat! [...] Weitere Hundertausende gesunder und starker junger Männer und weitere Millionen benötigen die europäischen Regierungen für die Verteidigung der kapitalistischen Gesellschaft, die sie ‚Vaterland‘ nennen. [...] An diesem Ersten Mai sollte der Kapitalismus auf die blutenden Täler des Balkans blicken und vor Angst zittern angesichts seiner eigenen zerstörerischen und tödlichen Taten!“²³

Die Beispiele dienen hier als mikrohistorische Illustration dessen, was Andreas Helmedach mit Blick auf das Habsburgerreich insgesamt als „die Geschichte des schliesslichen Scheiterns einer lange Zeit weitgehend funktionierenden politischen, sozialen und kulturellen Integration grosser Teile Ostmittel- und Südosteuropas“ genannt hat,²⁴ was in gewisser Weise analog zu Ziemanns einleitend genannter radikaler Wissens- und Erfahrungsentwertung zu lesen ist.

Die Identitäts- und Loyalitätsdilemmata austro-italienischer Sozialisten

Der Weltkrieg und die enthusiastische Unterstützung, die er von der Mehrheit der deutschen Sozialdemokraten erhielt, führten zur totalen Desillusion der Triester Sozialisten. Diese Desillusion war nicht nur eine politische – sie löste tiefe biographische Brüche und Krisen aus. Die Ruhelosigkeit, die nach 1914 das Leben Valentino Pittonis kennzeichnete, kann als Beispiel dienen. Nachdem er zunächst an die Front mobilisiert worden war, nahm er mit der Wiedereröffnung des Wiener Reichstags 1917 seine parlamentarischen Aktivitäten wieder auf. Bis zuletzt unterstützte er die Idee, die Monarchie in eine Föderation umzuformen, in welcher Triest ein Sonderstatus hätte zufallen sollen. 1919, nachdem das Habsburgerreich zerfallen war und Italien Triest und Istrien annektiert hatte, verliess er die Stadt und zog nach Mailand,

²¹ «La solenne manifestazione proletaria di Primo Maggio», in: *Il Lavoratore*, Nr. 2306, 4. Mai 1912.

²² «Il manifesto di Primo Maggio del Partito Socialista Italiano», in: *Il Lavoratore*, Nr. 2410, 30. April 1913.

²³ «Il Primo Maggio a Trieste», in: *Il Lavoratore*, Nr. 2411, 3. Mai 1913. Vgl. die slowenischsprachige Parteizeitung «Praznujmo prvi maj!», in: *Zarja*, Nr. 570, 30. April 1913.

²⁴ Andreas Helmedach, *Das Verkehrssystem als Modernisierungsfaktor. Strassen, Post, Fuhrwesen und Reisen nach Triest und Fiume vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Eisenbahnzeitalter*, München 2002, S. 40-41.

wo er bis 1925 die lokale Konsumgenossenschaft leitete. Die Konsolidierung des Faschismus veranlasste ihn, Mailand wieder zu verlassen. Er zog nach Wien, wo er in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen lebte und die Redaktion der ‚Arbeiter-Zeitung‘ leitete. Bis zu seinem Tod im April 1933 unterstützte er italienische antifaschistische Emigrantinnen und Emigranten.²⁵ Auch andere Triester Sozialisten bewältigten den Untergang der Welt, wie sie sie kannten, nicht. Manche reagierten mit psychischer Krankheit, wie Michele Susmel, der jahrelange Organisator der Aktivitäten im italienischen sozialistischen Kulturzirkel *Circolo di studi sociali*, oder gar mit Selbstmord, wie Angelo Vivante, einer der wenigen Intellektuellen in Triests sozialistischer Bewegung. Er starb am 1. Juli 1915, wenige Wochen, nachdem Italien Österreich-Ungarn den Krieg erklärt hatte.²⁶

Was sagen Diskurse über die Angst vor Krieg, geäußert in einem spezifischen politischen Milieu, aus über die Erfahrungen und – angstvollen – Erwartungen der Menschen? Was wurde artikuliert und warum? Was war sagbar und was nicht? Wie und wann kann eine dichte Beschreibung für eine „allgemein“ gefühlte Kriegsangst stehen, jenseits von „grossen politischen Akteuren“, im „Alltäglichen“? Wie „sprechen“ die politisierten Diskurse einerseits und die erwähnten Lebensgeschichten – die Nachweise psychischer Belastungsstörungen – zueinander?²⁷

Slowenische Sozialisten und die nationale Frage

Die Quellen zeigen, dass in Triest das Thema *Krieg* durch die Ereignisse auf dem Balkan greifbar wurde und dass sich die Rhetorik in der Folge qualitativ veränderte. Waren frühere Konflikte im Rahmen eines allgemeinen antimilitaristischen Diskurses thematisiert worden²⁸ – und zwar relativ unabhängig davon, ob Österreich-Ungarn, wie bei der bosnischen Annexionskrise, unmittelbar beteiligt war oder nicht – berührte der Krieg auf dem Balkan Triest unmittelbar. Die Tatsache, dass ein substantieller Teil der Bevölkerung in der Stadt slawisch und Objekt südslawischer Staatsvisionäre war, verdient in diesem Kontext Beachtung.²⁹

Kurz vor dem Ende des Ersten Balkankrieges, am 12. April 1913, mischte sich seitens der sozialdemokratischen Partei der slowenische Schriftsteller Ivan Cankar in die Debatte um Krieg, Frieden und Staatsvisionen ein. Im vom sozialde-

²⁵ Valentino Pittoni, in: Franco Andreucci, Tommaso Detti (Hg.), *Il movimento operaio italiano. Dizionario biografico 1853–1943*, Bd. 4, Rom 1976, S. 181–183.

²⁶ Angelo Vivante, in: *Ibid.*, Bd. 5, Rom 1978, S. 249–252; vgl. Anna Millo, *Storia di una borghesia. La famiglia Vivante a Trieste dall'emporio alla guerra mondiale*, Gorizia 1998.

²⁷ Reinhart Koselleck, ‚Erfahrungsraum‘ und ‚Erwartungshorizont‘ – zwei historische Kategorien, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 349–375.

²⁸ Vgl. B. Degen, Die europaweite Ausstrahlung, *op. cit.*, S. 149, es dürfe „nicht vergessen werden, dass Sozialistinnen und Sozialisten im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg die wohl eindrücklichste und aufwendigste Friedenspropaganda betrieben haben, die Europa bis dahin gekannt hatte“.

²⁹ Vgl. I. Despot, *op. cit.*, der aus der Perspektive der Kriegsparteien schreibt; und A. Hannig, *op. cit.*, die die höhere österreichisch-ungarische Politik in den Blick nimmt.

mokratischen Kulturverein *Vzajemnost* in Ljubljana organisierten Vortrag ‚Slowenen und Jugoslawen‘ (*Slovinci in Jugoslovani*) kritisierte er den Neillyrismus bzw. die Bereitschaft von slowenischen Politikern jeglicher Partei sowie von einzelnen Intellektuellen und Kulturinstitutionen, die slowenische Sprache und nationale Individualität zugunsten einer grösseren Einheit der Südslawen zu opfern:

„Gott sei Dank gibt es nicht viele dieser Illyrer – man könnte sie beinahe an den Fingern einer Hand abzählen [...]. Unter den österreichischen Vögten, in unserem Kerker, in Armut und unter zahlreichen Plagen haben wir unsere Kultur auf ein so hohes Niveau gehoben, dass es eine Zierde und Freude ist. Das ist der Ausdruck nationaler Stärke, die in nichts hinter jener Stärke zurückbleibt, die vor Lozengrad und bei Kumanovo [den beiden siegreichen Schlachten gegen die Osmanen im Ersten Balkankrieg, S.R.] herrschte.“³⁰

Die Slowenen – Triest war zu dieser Zeit die Stadt mit der grössten slowenischen Bevölkerung, grösser noch als die Ljubljanas – hatten ein eigenes Verhältnis zu den Geschehnissen auf dem Balkan, und Angst war ein Grundmotiv, auch jenseits der *Kriegsangst*. Die Angst vor dem deutschen und/oder italienischen aggressiven Nationalismus brachte sie dazu, sich als Teil der Visionen südslawischer Staatlichkeit zu sehen, so vage und umstritten letztere auch blieben. Externe Beobachter wie der Historiker Robert William Seton-Watson beispielsweise, welcher 1917-1918 im Dienste des britischen *Intelligence Bureau* für dessen Direktorat für Propaganda in Feindländern eine massgebliche Rolle bei der Gründung der Tschechoslowakei und Jugoslawiens spielen sollte, schlossen die Slowenen aus geostrategischen Gründen von nationalistischen Staatsentwürfen aus, genau wegen der deutschen Ambitionen. Die wirkliche Gemengelage auf dem Balkan ignorierten sie. Die Slowenen sahen sich gefangen zwischen der Szylla deutscher und italienischer Vereinnahmungspläne und der Charibdis des Jugoslawentums. Letzteres erschien als das kleinere Übel, manchen selbst um den Preis, die eigene Sprache zugunsten des Kroatischen aufzugeben, oder eine serbische Vorherrschaft zu akzeptieren.³¹

Der erwähnte Triester Jurist und Publizist Angelo Vivante hat die vielleicht eindringlichste – weil konsequent anti-nationalistische – Analyse der Befindlichkeit Triests im Augenblick des Kriegsausbruchs auf dem nahen Balkan verfasst und die ambivalente Rolle der Slawen im Spiel der internationalen Kräfte 1912 auf den Punkt gebracht:

„Heute bewahrt Österreich noch seine ausgleichende Funktion. [...] Paradoxerweise ist Österreich sowohl ein Stimulus wie auch ein Anti-Stimulus für deutsche Pläne: Es ist nützlich, um den Russen etwas entgegenzusetzen; aber gleichzeitig, wegen des wachsenden Einflusses der Slawen in Österreich, verhindert der zentralistische österreichische Staat die Schaffung eines Gross-

³⁰ Ivan Cankar, *Slovinci in Jugoslovani*, in: ders., *Zbrano delo*, Bd. 25, Ljubljana 1976, S. 228-238, hier S. 235-336.

³¹ Vasilij Melik, *Slovinci v času Cankarjevega predavanja*, Maribor 1986, S. 203.

deutschlands ‚vom Baltikum zur Adria‘. Diese zentralistische Staatlichkeit wird allerdings nicht ewig dauern; im Gegenteil, vielleicht ist es die dualistische Struktur, die zuerst untergehen wird. Der Panslawismus, also ein Monsterstaat von Moskau bis Konstantinopel, erscheint heute in den Augen der Südslawen nurmehr eine hässliche Utopie. Der Neoslawismus, also die intellektuelle Vereinigung aller Slawen, ist ein Versuch, den Pan-Slawismus zu erneuern, aber nichts als dessen sentimentaler Abglanz und ohne politische Substanz. Die Südslawen in Österreich, Ungarn und auf dem Balkan fühlen sich im Zuge ihrer kapitalistischen und intellektuellen Evolution angezogen von autonomistischen Ideen.³²

Das Kriegsszenario im „Hinterhof“ der Stadt nährte die schon existierenden Ängste in eindringlicher Weise, nicht zuletzt die Angst, dass auch Österreich-Ungarn sich bald im Krieg befinden würde. Mancherorts wurde das Wort vom bevorstehenden Ende der Monarchie laut.³³ Die Triester Arbeiter fürchteten die Mobilisierung an die Front – um für eine Sache zu kämpfen, die vielleicht längst verloren war; um sich zwischen nationalen und imperialen Loyalitätsgefühlen zerrieben zu sehen; um daran teilzuhaben, wie die Grenzregion zum Spielball der aggressiven Nationalismen degenierte.

³² Angelo Vivante, *Irredentismo adriatico. Contributo alla discussione sui rapporti austro-italiani*, Florenz 1912, S. 213.

³³ Vgl. die Rede Viktor Adlers im Basler Münster im November 2012, Bernard Degen, Basel im Zentrum der Friedensbewegung, in: ders. u. a. (Hg.), *op. cit.*, S. 30-41, hier S. 37-38.

Dr. Sabine Rutar: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg. Forschungsschwerpunkte: vergleichende europäische Sozial- und Kulturgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts, unter anderem Arbeit (im habsburgischen Triest, NS-Arbeitseinsatz in Jugoslawien, Hafen- und Werftarbeiter in Jugoslawien im Kalten Krieg), Kriege (Balkankriege, Zweiter Weltkrieg, Jugoslawienkriege) und Grenzen (vor allem nordöstliche Adria-region). Herausgeberin von *Beyond the Balkans. Towards an Inclusive History of Southeastern Europe* (Lit Verlag, Wien/ Zürich [u.a.] 2014).
Kontakt: rutar@ios-regensburg.de